

VI

Der Anfang des Systems

VI.1. Konzepte und Figuren des Anfangs von Philosophie und Philologie

Die bisherigen Überlegungen haben gezeigt, dass die sogenannten Romane Jacobis philosophische Themen in spezifischer Form verhandeln: Sowohl der ‚Briefroman‘ um Allwill als auch der ‚Gesprächsroman‘ *Woldemar* zeigen bei nahezu verschwindender Erzählhandlung ihre Figuren in fortlaufender Erörterung aktueller Fragen der Tugendlehre, Erkenntnistheorie und Sozialphilosophie. Bereits die frühen Fassungen der beiden Text-Konvolute präsentieren diese Gegenstände, bei aller Unbestimmtheit von Handlungsraum, Erzählzeit und Figuren-Charakteristik, in auffälliger Präzision als bibliographisch verifizierbare Drucktexte und Bücher. Werden somit die gemeinhin der erzählenden Literatur zugeschlagenen Texte Jacobis durch diese Verfahren des Zitierens, Exzerpierens und Kompilierens zu Varianten philosophischer Schreibart, so diskutiert umgekehrt der prominenteste philosophische Dialog Jacobis erkenntnistheoretische Grundfragen in Form eines Gesprächs über Literatur. Denn das Gespräch *David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus* von 1787 setzt nicht nur, nach Art einer literaturkritischen Textsorte, den zur Diskussion gestellten Autor mit einem Leitbegriff in den Titel, sondern beginnt mit einer programmatischen Reflexion auf die Geschichte solcher Auswahl und Disputation. *David Hume über den Glauben* ist somit zugleich Obertitel und Literaturangabe, und der Dialog wird den Anfang der Philosophie als notwendige Besinnung auf die Geschichte solcher Kopplungen von Autoren und Begriffen entfalten.¹

Auch dieser Text ist das Produkt einer Serie von Revisionen, die zudem über seine Grenzen hinausreichen. Denn als mittlerer Teil eines philosophischen Triptychons sollte der vormals eigens betitelte Abschnitt *Ueber Idealismus und Realismus* seiner Konzeption nach den Übergang und die Eröffnung für den dritten, *Leibnütz, oder über die Vernunft*, bilden. Alle drei Teile waren als „vertrauliche Gespräche“ entworfen,² wurden jedoch nie in der geplanten Zusammenstellung gedruckt.³ Vielmehr hat Jacobi in zwei Ausgaben die beiden ersten Dialoge unter dem Doppel-

1 Friedrich Heinrich Jacobi: *David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus*. Ein Gespräch, WW II, S. 127-288.

2 Jacobi an Hamann, 14.11.1786, WW IV,3, S. 313.

3 Vgl. den Editorischen Bericht in JWA 2,2, S. 447 f.

titel der Werkausgabe veröffentlicht; ein weiterer Druck soll den abweichenden Untertitel *Zwei Gespräche* getragen haben.⁴ Für eine zweite Auflage, die Jacobi sofort nach Erscheinen der ersten Ausgabe im April 1787 zu planen begann, wollte er ein nicht näher bekanntes „Schreiben an Kant [...] beydrucken lassen“, das womöglich in anderer Gestalt Teil der *Beylage VII* des Spinoza-Buchs wurde.⁵ Diese Pläne wurden aus verschiedenen Gründen lange aufgeschoben; erst für das Erscheinen der Werkausgabe hat Jacobi das Gespräch nochmals überarbeitet, den fehlenden dritten Teil aber auch hier nicht ergänzt. Leser der ersten Ausgabe wurden im *Vorbericht* noch über die Vorgeschichte des Textes informiert: „Das folgende Gespräch zerfällt in drey Theile, deren ieder anfangs besonders erscheinen sollte. Das erste Gespräch, unter dem Titel: *David Hume über den Glauben*. Das zweyte, unter dem Titel: *Idealismus und Realismus*. Und das dritte, unter dem Titel: *Leibnitz, oder über die Vernunft*. Gewisse Ereignisse störten diesen Entwurf, und die drey Gespräche zogen sich in eins zusammen.“⁶ An die Stelle dieser Erklärung setzt die Werkausgabe die große Vorrede, die nach dem Willen ihres Verfassers zugleich als Einleitung für alle seine philosophischen Schriften gelten soll, zu denen wie selbstverständlich auch die ‚Briefromane‘ gezählt werden.

Im Dialog wird die gleichermaßen notwendige und unabschließbare Rekonstruktion philosophischer Begriffe und Argumente philologisch präzisiert als Rückgriff auf ihre Quelle, genauer: auf die (Druck-)Fassung der ersten Ausgabe eines Textes. Sein labyrinthisches System der Verweise in Text und Anmerkungen macht jedoch bereits evident, was die Konsequenz einer solchen Philologisierung philosophischer Arbeit ist: Das Postulat der notwendigen Rückkehr zur Quelle suggeriert eine sich durchhaltende Identität von Texten, wo der blätternde und suchende Leser auf Schritt und Tritt auf Differenz stößt, auf wechselnde Buch-Ausgaben in unterschiedlichen Sprachen und Auflagen, mit Zusätzen, Korrekturen, Auslassungen und Ersetzungen. Die Quelle wird somit in Jacobis Text selbst als Konstrukt philologischer und philosophischer Arbeit sichtbar gemacht, die eine Systematisierung von Lektürefolgen und Bibliotheksgängen erfordert.⁷ Als Frage nach dem Anfang philosophischer Auseinandersetzung wird diese Reflexion einerseits zur Platzierung der Schrift in der Serie anderer Schriften genutzt, hier der vorausliegenden Texte Jacobis zu Spinoza, andererseits die Rekonstruktion des polemischen Hintergrunds des Dialogs bis hin zu seiner Ergänzung um einen weiteren, teils fingierten Anfang betrieben. Mit dem Dialog wird somit auch die Vorgeschichte

4 Vgl. ebd., S. 448. Die Herausgeber konnten kein Exemplar der in Ulrich Roses Jacobi-Bibliographie genannten Ausgabe: *David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus. Zwei Gespräche*, Ulm 1787, finden, vermuten aber, dass es sich bei ihr um einen Raubdruck oder eine Gegenschrift gehandelt habe.

5 Ebd.

6 [Jacobi:] *David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch von Friedrich Heinrich Jacobi*, Breslau 1787, S. III.

7 Vgl. zu einer solchen Auffassung literarischer, historischer, philosophischer und anderer Quellen auch die Beiträge in: „Quelle“. Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion, hg. v. Thomas Rathmann und Nikolaus Wegmann, Berlin 2004.